

**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge  
**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz  
**Band:** - (1916)  
**Heft:** 13

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



oben, nach dem Ewigen, Unvergänglichen, Unendlichen, nach dir, o Gott, meiner Seele Schöpfer, Herr und Gebieter, beglückendes Ziel. . .

Berufsleben, Apostolat mit seinen Aufgaben so gross . . . mit seinen Zielen so hoch . . . mit seinen Forderungen so schwer . . . mit seinen Segnungen so reich. . .

Ich muss leben, arbeiten, schaffen, tätig sein . . . innerlich leben, Leben sammeln, verarbeiten, aufspeichern . . . äusserlich Leben spenden; Innenleben und Aussenleben harmonisch verbinden. Ich muss ein reines, reiches, segenschaffendes, seelenbeglückendes Leben führen.

## 2. Die Quellen des Lebens Pauli.

Sie sind negativ und positiv in seinen Worten ausgedrückt: „Ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir“.

### A. Vivo autem iam non ego.

Was meinst du denn, St. Paulus, mit diesem Worte, das du so mutig, so kühn, so siegesfroh aussprichst? — Mein Sohn, antwortet der Apostel, ich denke an den Saulus, der ich einst gewesen, der immer wieder in mir aufleben will.

Ich denke an Saulus, den fleischlich gesinnten Menschen, der unter dem Joch der Sünde und der Leidenschaft seufzte, der in seinen Gliedern ein anderes Gesetz sah, das dem Gesetze seines Geistes widerstritt und ihn gefangen hielt unter dem Gesetze der Sünde. (Röm. 7.) Dieser Mensch lebt nicht mehr in mir, d. h. ich lebe nicht mehr nach ihm.

Ich denke an Saulus, den ehrgeizigen Streber, den masslos Hassenden, den ungestümen Christusverfolger, der „die Gemeinde Gottes über die Massen verfolgte und verwüstete“ (Gal. 1, 13). Masslos! Das war ich, im Lieben und Hassen, im Wünschen und Begehren, im Reden und Handeln. Es lebte in meiner Brust ein ungestümer Drang; es brannte in mir ein ruheloses Feuer; es verzehrte mich eine innere Glut; es brausten die Wogen des Zornes und des Ehrgeizes, „Ich übertraf im Judentum viele meines Alters in meinem Volke, indem ich heftiger eiferte für meine väterlichen Satzungen“ (Gal. 1, 14).

Vivo autem iam non ego. Saulus muss sterben, absterben, klein werden und verschwinden. Das selbstsüchtige, niedrige, gemeine Ich darf nicht mehr leben, darf mich, mein Denken und Fühlen, mein Handeln und Wollen nicht mehr bestimmen, beherrschen. *Iam non ego!*

Anwendung. *Iam non ego!* Auch in mir soll Saulus absterben. Es darf nicht mehr leben in mir, nicht mehr herrschen und Gewalt ausüben in meinem Leben das selbstsüchtige, selbstgefällige Ich, das deine Gaben, o Herr, sich selbst im geheimen zuschreibt, das sich leise, o ganz leise nur, in denselben gefällt, das für ein Wort des Lobes, für einen Blick der Anerkennung so empfänglich, so empfindlich ist, das Menschengunst und Menschenzutrauen zwar nicht grob erhascht und begehrt, aber doch so gern entgegennimmt, die Erinnerung daran so lange bewahrt.

Nicht das weiche, nach Liebe begehrende, sinnliche Ich darf herrschen, das von der Menschenzuneigung so

abhängig ist, dem ruhelosen, unsteten Liebesbegehren des schwachen Herzens so schwer widersteht . . . so wählerisch im Umgang, so schroff in der Abneigung, so weich in der Zuneigung, so launenhaft in der apostolischen Hilfeleistung.

Nicht das ungestüme, stürmische Ich darf herrschen, das auf den ersten Eindruck, auf den ersten Reiz gleich reagiert, die ruhige, konstante Selbstbeherrschung leicht verliert.

Nicht das sich selbst allein vertrauende, auf sich allein bauende Ich, das dich, o mein Gott, so bald aus dem Auge verliert, beim Glück so übermütig, beim Unglück so verzagt, beim Misserfolg so kleinlaut . . . das auf das eigene Können, Wissen und Wollen so viel vertraut, dich die einzige Kraft, die ewige Allmacht nur zu leicht vergisst.

*Iam non ego.* Das ist das kühne, stolze, starke Wort, das ich jeden Tag, jede Stunde sprechen soll. Das mein Kampf, mein täglicher Stellungskrieg. Das mein Flehen und mein Gebet.

Valkenburg (Holland) P. von Chastonay S. J.

(Fortsetzung folgt.)



## Zum Fall Mercier.

Der „Osservatore Romano“ vom 22. März veröffentlichte die Stefanidepesche, die den bekannten Brief des Generalgouverneurs von Belgien, von Bissing, an Kardinal Mercier im Auszug wiedergibt, mit der Bemerkung: „Da wir über die Tatsachen, deren Kenntnis zur Beurteilung dieses schwerwiegenden Dokuments unerlässlich ist, nicht unterrichtet sind, so machen wir diesbezüglich die notwendigen Vorbehalte und empfehlen unseren Lesern, ihr Urteil in Sachen nicht zu überstürzen“.

Nach neueren Meldungen ist gegen den Drucker des Fastenhirtenbriefes des Kardinals ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden. Er und vier seiner Angestellten sind in Haft genommen. In der Privatwohnung eines Sekretärs des Kardinals, der verdächtig war, an einer Organisation für Briefschmuggel beteiligt zu sein, wurde eine Hausuntersuchung vorgenommen. Wegen dieses Vorfalles hat sich Kardinal Mercier beim Generalgouverneur beschwert und mit Klage an höherem Orte gedroht.

Wie die Erklärung des „Osservatore“ betont, ist ein objektives Urteil nur auf Grund der Tatsachen möglich. Zu ihnen gehört auch der Wortlaut des Hirtenbriefes; er ist aber unseres Wissens bis jetzt ausserhalb der Grenzen Belgiens nicht bekannt geworden.

Schon vor seiner Abreise von Rom richteten reichsdeutsche Zeitungen aller Lager die heftigsten Angriffe auf den Kardinal. Die „Germania“, die in dieser wie in anderen religiös-politischen Kriegsfragen bei allem Patriotismus eine vorbildliche Stellung einnimmt, bemerkt gegenüber der „Magdeburger Zeitung“, die „mit besonderer Genugtuung“ feststellen zu können glaubte, „dass in dieser Angelegenheit (dem Falle Mercier) der deutsche Episkopat und die gesamte katholische Presse Deutschlands von Anfang an geschlossen hinter der



deutschen Regierung und ihrer Vertretung in Belgien gestanden haben und stehen“: „Wir müssen gestehen, dass wir über die Haltung unserer Bischöfe in der Sache gar nichts wissen, dass sie also wohl dieselbe ist, wie die des Osservatore Romano“.

Als Aktenstück, das zur Beurteilung der Affäre in ihrer weiteren Entwicklung von Belang sein wird, teilen wir im Folgenden das Schreiben des Generalgouverneurs vom 15. März d. J. in seinem vollen Wortlaute mit:

V. v. E.

Eurer Eminenz bringe ich das Folgende zur Kenntnis: Von hoher Stelle, die in erster Linie zur Wahrung der Interessen der katholischen Kirche berufen ist, ist mir wiederholt auf das Bestimmteste bezeugt worden, Eure Eminenz würden nach Ihrer Rückkehr aus Rom volle Mässigung bewahren. Ich durfte mich also der Erwartung hingeben, dass Eure Eminenz sich der Kundgebungen enthalten würden, welche die Gemüter der leicht erregbaren Bevölkerung Belgiens immer wieder in Verwirrung setzen. Aus diesem Grunde hatte ich auch davon abgesehen, eine Auseinandersetzung mit Eurer Eminenz über die an Ihre Reise sich knüpfenden Vorkommnisse herbeizuführen. Ich meine namentlich den Kollektivbrief der belgischen Bischöfe und die missbräuchliche politische Ausnutzung des freien Geleites, welches der Heilige Vater Eurer Eminenz zu rein kirchlichem Zwecke für die Fahrt zu ihm erwirkt hatte. Mit Ihrem neuen Hirtenbriefe haben Eure Eminenz den von berufenster Seite gegebenen Versicherungen nicht nur nicht entsprochen, sondern Ihr Verhältnis zur okkupierenden Macht aufs neue verschärft. Es kann selbstverständlich nicht der geringste Zweifel bestehen, dass ich Eure Eminenz niemals hindern würde, den Gläubigen das zu übermitteln, was der Heilige Vater durch Ihren Mund zu ihrer Kenntnis bringen lässt. Aber darüber hinaus ergehen sich Eure Eminenz in rein politischen Erörterungen, wogegen ich entschieden Verwahrung einlege. Dabei muss ich es geradezu als unverantwortlich bezeichnen, wenn Eure Eminenz in einer den Tatsachen offen widersprechender Weise unbegründete Hoffnungen auf den Kriegsausgang erwecken. So erwähnen Eure Eminenz, um Ihre Behauptungen zu stützen, ungenaue Aeusserungen von Persönlichkeiten, die den Ereignissen völlig fernstehen und sicherlich nicht als Sachverständige gelten können. An einer Stelle suchen Sie damit zu wirken, dass Sie von der Möglichkeit sprechen, die Ihnen erwünschte Entscheidung könne von der Verbreitung ansteckender Krankheiten erhofft werden. Mit solchen Willkürlichkeiten versetzen Eure Eminenz die leichtgläubige Bevölkerung in schädliche Aufregung und bringen sie dazu, der Verwaltungstätigkeit des Okkupanten aktiven oder passiven Widerstand entgegenzusetzen.

Als besonders unzulässig hervorheben muss ich aus Ihrem Hirtenbriefe noch die Anspielung auf eine Bedrohung der religiösen Freiheit der Bevölkerung im besetzten Gebiete. Eure Eminenz wissen am besten, wie völlig ungerechtfertigt diese Verdächtigung ist.

Unter diesen Umständen werde ich entgegen meiner bisher geübten Langmut nunmehr jede im Schutz der Kultusfreiheit betriebene politische Betätigung und Schürung feindseliger Gesinnung gegen die völkerrechtlich legitime Autorität der okkupierenden Macht unnachsichtlich verfolgen, wie ich es pflichtgemäss auf Grund meiner Verordnungen und in Erfüllung meiner Aufgaben tun muss. Wenn ich bisher Verstösse von Geistlichen Eurer Eminenz zur Ahndung auf dem Wege der kirchlichen Disziplin übermittelte, so muss ich jetzt ein für alle Mal davon Abstand nehmen, denn Eure Eminenz selbst geben das Beispiel der Unbotmässigkeit, und infolgedessen ist

von Ihrer Einwirkung keinerlei Erfolg mehr zu erwarten. Ich muss sogar mehr und mehr Eurer Eminenz die moralische Verantwortung dafür zuschreiben, dass so viele Geistliche sich zu bedauerlichen Vergehungen hinreissen lassen und sich teils schwere Strafen zuziehen. Eure Eminenz werden mir wieder entgegen wollen, dass ich die einzelnen Ausführungen des Hirtenbriefes missverstanden, oder ihnen eine Auslegung gegeben hätte, welche nicht in Ihrem Sinne war. Da derartige Auseinandersetzungen keinerlei Früchte tragen, bin ich nicht mehr gewillt, sie aufs neue stattfinden zu lassen. Ich bin vielmehr fest entschlossen, in Zukunft nicht mehr zu dulden, dass Eure Eminenz unter Missbrauch Ihres hohen Amtes und der Ihrem kirchlichen Kleide schuldigen Ehrerbietung eine politische Aufreizung betreiben, für welche jeder einfache Bürger zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden würde. Ich warne Eure Eminenz, nicht mehr mit politischer Betätigung hervorzutreten.

Genehmigen Eure Eminenz den Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung.

Freiherr von Bissing,  
Generalgouverneur.

Seiner Eminenz Herrn Kardinal  
Mercier, Erzbischof von Mecheln  
in Mecheln.



## Männerseelsorge.

Von Dr. Sch.

I.

Ein Zweig der Seelsorge, dem die allergrösste Bedeutung zukommt, der aber vielfach nicht die gebührende Aufmerksamkeit und Pflege findet, ist die Männerseelsorge. Wenn wir die Evangelien durchgehen, so sehen wir auf jeder Seite die herrlichsten Züge der Männerpastoration durch den göttlichen Meister. Wohl hat er auch für die Seelsorge der Frauen leuchtende und unvergängliche Lehren und Beispiele hinterlassen, aber der Männerwelt galt doch seine erste und eifrigste und umfassendste Sorge.

Werfen wir einen Blick auf die pastorellen Verhältnisse, wie sie tatsächlich bestehen, so können wir uns des Eindruckes nicht erwehren, dass manchenorts für die Männerseelsorge mehr geschehen sollte und könnte, als es gegenwärtig der Fall ist. Man hört so häufig die Klage, dass Jünglinge und Männer allzu selten an der Kommunionbank erscheinen, dass sie zu wenig echten, praktischen Katholizismus betätigen, dass man ihnen von den Kommuniondekreten Pius X. kaum sprechen dürfe, dass nur noch gewisse Minimalforderungen an sie gestellt werden können.

Alle diese Klagen, deren Berechtigung wir nicht im einzelnen untersuchen wollen, deuten mit Evidenz darauf hin, dass es irgendwo fehlen muss und dass auf diesem Pastoragebiete eine intensivere Tätigkeit einsetzen sollte. Wo eine Festung die schwächsten Stellen aufweist, da richten die Verteidiger ihre besten Kräfte hin.

Zwei Dinge dürften bei der Männerpastoration vorzüglich ins Auge zu fassen sein: einmal die Gefahren, denen die Männerwelt heute besonders ausgesetzt ist, sodann die teils ordentlichen, teils ausserordentlichen pastorellen Mittel, die auf diesem Seelsorgsgebiete Anwendung finden können.



Der Gefahren für Jünglinge und Männer gibt es in unsern Tagen ungeheuer viele und grosse. Denken wir nur an die vier Worte: Arbeitsstätte, Wirtshaus, Presse, Familie.

Für wie manchen jungen Menschen ist seine Arbeitsstätte schon zum Verderben geworden. Arglos, gläubig, sittenrein hat er diesen Raum betreten; gottlos, „aufgeklärt“, grundverdorben hat er ihn nach kurzer Zeit verlassen. Welche Reden, welche Beispiele, welche Frivolitäten sind hier oftmals an der Tagesordnung. *Corruptere et corrupti adhuc saeculum est!* Manche Arbeiter, Arbeiter mit der Feder und mit dem Hobel, sind wahre Bekenner, ja selbst Märtyrer für ihren Glauben, wenn sie in diesem Kreuzfeuer von Niedertracht und Gemeinheit standhaft bleiben und die Fahne der Religion hoch halten. Doch gar viele sind nicht so stark und nicht so glücklich: die Pestbazillen dieser giftgeschwängerten Atmosphäre verderben ihre Sitten, zerstören ihren Glauben, schänden ihre Seele. Stetes Tropfen höhlt den Stein. Die oft raffinierte Verführungskunst und systematische Miniarbeit teuflischer Arbeitskollegen bleibt selten ohne jeglichen Erfolg. Ja, Gott sei's geklagt, zahllose Arbeitsstätten, wo unser Volk in schwerer Frohn und mühevoller Anstrengung sein kärgliches Brot gewinnt, sie rauben ihm das Brot der Seele und geben es dem geistigen Hungertode preis.

Gewisse Vereinigungen und Organisationen, die nicht im Dienste heiliger Ideale stehen, strecken dann gerade an den Arbeitsstätten am liebsten und erfolgreichsten ihre Fangnetze aus, in welche sie mit List und Gewalt die armen Fischlein hineinlocken. So werden denn unsere Bureaux, unsere Werkstätten und Arbeitsräume häufig zu einem Schlachtfeld, auf welchem die heftigsten Geisteskämpfe ausgefochten werden, leider sehr oft nicht zum Vorteil und nicht zum Siege der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Jede Männer- (teilweise auch Frauen-) Seelsorge wäre verfehlt und fruchtlos, die nicht mit diesem Faktor furchtbarer Gefahren rechnet und ihm nicht mit furchtloser Entschlossenheit entgegentritt.

Ueber die Männergefahren des Wirtshauses brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren. Es ist besonders für das Schweizervolk keine Ehre und noch viel weniger ein Nutzen, dass in seinem Volksleben das Wirtshaus eine so grosse Rolle spielt, eine weit grössere Rolle, als in unsern Nachbarländern insgesamt. So manche tief wurzelnde Schäden, die wir in unserm vaterländischen Organismus beklagen und die schon unberechenbares Unheil gestiftet haben, dürften hier ihren Ursprung besitzen. Bischof Augustinus Egger hat einst ein prächtiges Büchlein geschrieben über das Wirtshaus und seine Reform; es scheint uns fast, dass jenes Büchlein eine Kassandrastimme war, bestimmt zwar vernommen, aber nicht beherzigt zu werden. Das Uebel scheint schon zu tief gefressen zu haben, als dass noch Heilung möglich wäre, weil eben bei uns Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Gebildet und Ungebildet, Student und Tagelöhner, im Wirtshaus einen wesentlichen Bestandteil und einen unerlässlichen Faktor des geselligen, bürgerlichen und politischen Lebens erblickt.

Manche dunkle Punkte in der neueren helvetischen Geschichte dürften nebst dem verhängnisvollen Einfluss der Presse auch dieser betrübenden Tatsache zuzuschreiben sein.

Wie mancher Jüngling und wie mancher Mann ist über sein Lebensglück gestolpert, um es nie mehr zu erlangen, als er den Fuss über die Schwelle des Wirtshauses gesetzt hatte! Für nicht wenige Familien ist das Wirtshaus die Quelle geworden, aus welcher Tränen und Blut verwüstend in ihr innerstes Heiligtum geflutet sind.

Ja, ein grosser Teil des schweren Problems, das in dem Worte Männerpastoration enthalten ist, wäre fast spielend gelöst, wenn nicht mit ihrem „langen Arm“ die Wirtshäuser winken und zahllose Scharen an sich ziehen würden. Die Reform des Gasthofwesens nach vernünftigen und christlichen Grundsätzen bildet eine unerlässliche Grundlage für die segensreiche und glückliche Seelsorge der Männerwelt. Möchten recht Viele sein, die diesen „Riesenkampf zu wagen“, Mut und Festigkeit besitzen.

Die Presse bildet im weiteren einen ganzen Komplex von Gefahren für unzählige Menschen unserer Tage. In der kleinen Broschüre: „Eine gefährliche Weltmacht“ (Leobuchhandlung St. Gallen) hat Verfasser dieser Zeilen an Hand von Aussprüchen der höchsten kirchlichen Auktoritäten die ungeheuren Gefahren geschildert, die aus der neuzeitlichen Tagesliteratur, wie aus Millionen von todspeienden Maschinengewehren über die Kultur-Menschheit hingesendet werden. Das sind die Früchte, die am Baume der schlechten Presse reifen: Unglaube, Zweifelsucht, Hass gegen Kirche und Priestertum, religiöse Gleichgültigkeit, politische und soziale Verwirrung, Völkerzwist, Sittenlosigkeit und schrecklicher Krieg! Diese Presse, sie ist wirklich ein Attentäter an der Menschheit, ein Giftmischer, ein Massenmörder, gegen den die ganze Menschheit mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln sich zur Wehre setzen sollte.

Was nützt die beste Predigt, die eindringlichste Katechese, wenn nachher ein schlimmes Blatt die Lauge seines Spottes ausgiesst über Priestertum und Kirche. Und was soll aus einem Manne, aus einem Jüngling werden, wenn er öfters, vielleicht regelmässig mit solcher Lektüre seinen Geist auffüttert. Wäre es nicht ein Wunder, wenn bei derartiger Geistesnahrung Glaube, Tugend, übernatürliches Fühlen, nicht gänzlich in die Brüche gingen?

Eifrig und unermüdlich für die gute Presse einstehen und arbeiten, ist darum auch ein mächtiger Baustein für die Männerpastoration, denn die schlechte Presse wird nur verdrängt, nur besiegt, wenn man die gute rastlos verbreitet. Wir wollen da immer mehr und besser unsere Pflicht erkennen und sie auch erfüllen, um wenigstens von unserem katholischen Volk die Sündflutwelle einer gifterfüllten modernen Literatur ferne zu halten. Ganze Völker können durch die Presse zu Grunde gerichtet werden.

Nennen wir noch eine vierte Gefahr für die Männerwelt: die Familie. Ja, ist das richtig? Soll das süsse, traute Wort Familie, das einen Himmel von Glück

bedeuten kann, das uns an jene heilige Familie von Nazareth erinnert und an ein Paradies des Friedens, wo die Stürme schweigen, wo der müde, abgehetzte Arbeitsmensch der Neuzeit sein mattes Lebensschifflein ruhen lassen darf, um neue Kräfte zu sammeln, soll die Familie auch eine Gefahr sein? Und dennoch ist es so!

Die Familie bietet manchem Manne nicht mehr das, was er nötig hat, um den Kampf des Lebens siegreich zu bestehen. Sie ist ihm nicht ein Heim, wo er sich glücklich fühlen darf, nicht eine Stätte des Friedens und der Ruhe. Gar manche Frauen haben in diesem Zeitalter, das so stolz ist auf seine Kulturhöhe, auf seine zahllosen Bildungsanstalten und -gelegenheiten, die wichtigste weibliche Kunst nicht gelernt und sich nicht angeeignet, nämlich die Kunst, ihr Haus heimelig zu machen und den Mann an dasselbe zu fesseln. Da wird leicht der Familienfriede zerrissen, ein richtiges Zusammenhalten unmöglich gemacht und dem Manne der gefährvolle Weg zu anderen Vergnügungen nahe gelegt. Statt eine Quelle des Segens und friedvoller Sammlung zu sein, wird die Familie zu einem Gegenstande endloser Verdriesslichkeiten, quälender Sorgen und ein Weg zur Hölle. Ein Blick auf unsere zahlreichen Ehescheidungen redet da eine erschütternde Sprache.

Dann aber ist die Familie leider Gottes auch aus einem andern Grunde noch die Ursache von vielem Unheil. Man weiss, welche wüsten Tiere in neuerer Zeit diesen Gottesgarten verheeren und wie manche Familie nicht mehr eine Wurzel des Lebens, sondern des Todes ist, wie das Kind im modernen Hause keinen oder nur ganz spärlichen Platz findet. Mehr Totensärge als Wiegen, das ist die schreckliche Parole für diese schreckliche Völkerpest, die mehr Opfer fordert als die grausigsten Schlachten des blutigen Völkerkrieges. Dieses schleichende Krebsübel, das ist ein nagender Wurm an unserer Männerkraft und Männerwürde, das ist auch der Dämon, der die Männerwelt von Beichtstuhl und Kommunionbank, ja selbst von Kanzel und Messe mit unwiderstehlicher Gewalt fernhält und der in mancher Seele das ohnehin schwache Glaubenslicht vollends auslöscht. Man kann nicht zwei Herren dienen. Hier liegt sicher eine psychologische Erklärung für so manche bedauernde Erscheinungen in der Seelsorge, der Schlüssel zu mancher Katastrophe in der Welt, eine *petra scandali* für Gebildeten- und Männerpastoration. Und es ist ein Feind, dem man so schwer beikommen kann und dem der ganze oberflächliche, genussüchtige, korrupte, moderne Zeitgeist zu Gevatter steht.

Das sind einige von den Gefahren, die das Wirken auf diesem Seelsorgsgebiete so schwer machen, die so manche Schäflein aus der Hürde des Erlösers herausreissen und dem gefräßigen Wolfe überliefern. Wir wollen nun im folgenden sehen, welche pastorellen Mittel zur Rettung der Männerwelt besonders zu empfehlen sind.



### Seelsorgliches für den Monat April.

1. Eben vernehmen wir aus Pastoralkreisen, wie gut die freundliche, dringende Mahnung im Pfarrblatt oder Kirchenanzeiger gewirkt habe — auch bereits an

den ersten Tagen die Gelegenheit für die Osterpflicht zu benützen. Werden solche Mahnungen befolgt — so wirkt auch ein anerkennendes Lob auf der Kanzel gut — ein Dank für das Entgegenkommen recht fruchtbar. Ueberhaupt pflege man das intime väterliche Verhältnis zur Gemeinde und unterstütze es durch das eucharistische Gebet vor Jesus.

2. Auch die freundliche Mahnung an die öfter Beichtenden, sich in der Osterzeit möglichst kurz zu fassen, und bei öfterer Kommunion seltener zu beichten, wirkt [mit theologischer Begründung] recht gut.

3. Selbst in kleineren Gemeinden wende man alles und jedes auf, für sehr feierliche Abhaltung der Karwoche. Der Karfreitag ist ein Tag, wie kein zweiter. Seine eigenartigen Gnaden schenkt keine andere Stunde. Man erkläre auch die einzig grossartige stark homiletische Liturgie.

A. M.



## Liturgische Viertelstunden.

### IX. Analyse einiger liturgischer Orationen.

#### 2. Die heilige Fastenzeit.

In unserm letzten Aufsatz (vgl. diese Zeitschrift Nr. 44 vom 4. November 1915) hatten wir versucht, aus den Orationen des heiligen Adventes die vornehmsten Gebetsgedanken herauszuheben. Die Vorbereitungszeit auf das hohe Osterfest, die liturgisch besonders reich bedachte Periode von Aschermittwoch bis zum Schlusse der Fasten, bietet nun so viel des Tiefsinnigen und Altherwürdigen in ihren Orationen, dass es uns nicht in den Sinn kommen kann, im Rahmen dieser zwanglosen Abhandlungen den Gegenstand irgendwie erschöpfen zu wollen. Verzeichnet doch das römische Missale für jeden Tag des genannten Abschnittes ein eigenes Messformular, und zwar *de tempore*, also abgesehen von den einfallenden Heiligenfesten! Der Fastenprediger, der sich in der heiligen Liturgie auskennt, wird niemals um ein passendes Thema verlegen sein, auch dann nicht, wenn er etwa einmal ohne wochenlange Vorbereitung auf der Kanzel zu erscheinen hätte. Und der lateinkundige Laie wird grossen Gewinn für sein Gebetsleben zu verzeichnen haben, wenn er sich gerade zur Fastenzeit in die liturgische Gebetswelt vertieft. Das heutzutage als Oration bezeichnete Haupt-Tagesgebet wird, wie bereits erwähnt, auch Kollekte genannt. Nach Mgr. Duchesne (*Origines du culte chrétien*) wäre dieses Gebet ursprünglich das erste vom Zelebranten vor der versammelten Gemeinde gesprochene (daher die Ableitung des Wortes von *colligere* plebem und seine Gleichbedeutung mit dem griechischen *Synaxis*). Was der Kollekte vorausging, war ein *litaneiförmiges* Gebet, welches vom Diakon und vom Chor (bezw. der Gemeinde) gesprochen oder gesungen wurde. Diese „litaneiförmigen“ Gebete haben sich in fast allen orientalischen Riten erhalten; im lateinischen Ritus hingegen in Verbindung mit dem hl. Opfer nur am Karsamstage und ausserhalb der Messe in jenem Teile der Allerheiligenlitanei, der auf die eigentlichen Anrufungen der verschiedenen Heiligen folgt. Die letzten Spuren des „grossen Litaneigebetes“ im Anfange des eucharistischen Dienstes müssen wir in dem



neunmaligen Kyrie des heutigen Messritus verehren. Erst nach dem Litaneiegebete (oder noch während desselben) erschien ehemals der Zelebrant. Sein Einzug wurde vielfach (wenigstens in Rom) von Psalmengesang begleitet. Von letzterem ist wiederum unser heutiger Messintroitus nur noch ein kümmerlicher Rest. Das Kollektivgebet wurde vom Zelebranten begonnen, nachdem Silentium im Gotteshaus eingetreten war. Ursprünglich war es ein sogenanntes „freies“ Gebet, d. h. der Priester hatte es selber verfasst. Stehend und mit erhobenen Händen hören die Gläubigen es an. Dann ruft der Diakon: *Flectamus genua!* Und alles kniet zum stillen Gebet nieder, bis der Ruf erschallt: *Levate!* Nachdem man sich erhoben, fasst der Priester noch einmal einige Gebetsgedanken in einer kurzen Formel zusammen und das Volk antwortet mit Amen. Die Karfreitagliturgie hat uns diese uralte Gebetsweise glücklicherweise noch gerettet. Freilich geht ihr ursprünglicher Charakter zum Teil dadurch verloren, dass Diakon und Subdiakon heute zwischen dem *Flectamus genua* und dem *Levate* keine Pause mehr machen, die ein stilles Gebet auf den Knien erlaubte. Es kommt höchstens noch zu einer eiligen Kniebeugung der Gemeinde — wenn letztere nicht gar überhaupt steifledern stehen bleibt und den Klerus am Altare allein alle Bewegungen ausführen lässt. Sind nun die schönen Tage tieferen liturgischen Verständnisses für die Gemeinde leider *tempi passati* — es sei denn dass etwa der Benediktinerorden durch seine „liturgischen Wochen“ jenes Verständnis in weiteren Kreisen wieder erweckte — so wollen wir wenigstens beim frommen Gebrauche der Fastenliturgie den Gedanken festhalten, dass unsere Kollekten aus einem feierlichen Eingangsgebete des Zelebranten entstanden sind.

Aus dem Inhalte der Kollekten (sowie auch der Sekreten und Postkommunionen) unseres heutigen Fastenritus geben wir in diesem und einem folgenden Aufsatz nur einige Stichproben. Am Aschermittwoch betet die Kirche, der Herr möge seinen Gläubigen gewähren, die verehrungswürdige Feier der Fasten mit geziemender Frömmigkeit zu beginnen und mit solider Andacht (*secura devotio*) zu durchleben — eigentlich: „zu durchheilen“, denn auch die Zeit der Busse ist eine gar kurze Spanne der rastlos flüchtigen Zeit. Als „Feier“ oder „Feierlichkeit“ wird das Fasten im liturgischen Gebete wiederholt bezeichnet. Auch Busse ist gottgeweihte heilige Uebung, zumal wenn sie mit Gebet verbunden wird. Und das von der Kirche Christi in der Erinnerung an die stellvertretende Busse des Herrn verordnete und gesetzgeberisch abgestufte Fasten ist offizieller Opferkult. Darum gibt es auch eine „solide“ Andacht im Gegensatze sowohl zur indiskreten Uebertreibung als zu reichlicher Gefühlsfrömmigkeit. Am Donnerstag nach Aschermittwoch begründet die Oration gleichsam unsere Bussbereitschaft: Unsere Schuld ist eine Beleidigung Gottes, unsere Busse versöhnt ihn. Gott wird gnädig Erhörung gewähren, wenn sein Volk demütig zu ihm ruft. Er wird uns die Strafgeißel, die wir verdienen, nicht fühlen lassen. Am Freitag betont die Oration dann weiter, dass unsere äussere Fasten-

observanz ohne die innere Abtötung unaufrichtig sei. Daher möge Gott uns Kraft zu beidem gewähren. Am Samstag vor dem ersten Fastensonntag fügt die Oration noch einen weiteren wertvollen Gedanken hinzu: Das Fasten ist Heilkur für Leib und Seele! Darum sollen wir es „mit andächtigem Dienste feiern“. Woher nehmen wir dazu aber die Kraft? Das Postkommuniongebet sagt es uns, indem es darauf hinweist, dass es eine geheimnisvolle Gabe gibt, die uns in diesem Leben stärkt, damit wir dadurch das ewige Leben gewinnen. Christus ist unsere Seelennahrung — als lebendiges Wort des Vaters und als wahres Brot vom Himmel. So sehen wir denn, wie schon ein paar Gebete aus der Einleitungszeit zum eigentlichen Quadragesimaljejunium eine Fülle wertvoller Gedanken enthalten. Die Oration des ersten Fastensonntags geht dann sozusagen auf die soziale Bedeutung des Fastens (im weitesten Sinne des Wortes) ein: die alljährliche Uebung bedeutet eine Reinigung für die Kirche Gottes. Letztere aber ist ja Gottes Familie. Durch Entsagung (Opfergeist) der einzelnen Familienglieder — durch Leistungen, die allerdings Gott auf das Gebet hin „gewährt“ — wird ein werktätiges Christentum erst ermöglicht. Im Stillgebete des gleichen Sonntags wird die Entsagung spezifiziert: es gilt Enthaltensamkeit beim Mahle zu üben und schädlicher Wollust absagen, und das soll — in Verbindung mit der eucharistischen Opfergabe — geradezu das hochfeierliche Initialopfer für die vierzig tägige Busszeit sein. Im Kommuniongebete endlich wird uns der Ausblick auf die Wiederherstellung des Unschuldzustandes eröffnet — der alte Sauerteig wird ausgefegt werden und das Geheimnis des Sakramentes wird uns der Uebergang zu dauernder Vereinigung mit dem Herrn sein. In die erste Fastenwoche fallen bekanntlich drei Quatembertage. Die bedeuten nun nicht etwa bloss ein Mehr an Gebetsformeln, sondern allemal auch eine geschichtliche Erinnerung an die Gebetsweise längst vergangener Jahrhunderte. Studieren wir die uralten Orationen immerhin mit dem analysierenden und distinguierenden Theologenverstande, aber zugleich mit kindlicher Ehrfurcht und warmem Herzen. Dann wird es uns manchmal wie feuchte Katakombenluft umweben, oder wir werden ein Phantasiebild von der glanzvollen Altarmystik aus den kostbaren Basiliken der nachkonstantinischen Triumphzeit unserer Kirche durch den Nebel der Vergangenheit leuchten sehen. Märtyrer, Bekenner beiderlei Geschlechts und gewaltige Kirchenlehrer haben einen stattlichen Teil unserer Kollekten gekannt und — vielleicht verfasst. Sie haben geglaubt, was wir heute noch glauben. Haben wir gelernt zu beten, wie sie einst beteten? Unsere Andachtsbücher sind auf der einen Seite phrasenreicher und auf der andern schulgrechter geworden. Ob sie auch so gedankenreich sind wie die alten Sakramentarien? Auf jeden Fall können wir Kinder des 20. Jahrhunderts im Missale und Brevier noch von den Altvorderen manches lernen, was zu einem guten und abwechslungsreichen Gebete führt. Und wenn infolge des Weltkrieges sogar unter Katholiken hüben wie drüben eine Saat unchristlichen Bruderhasses gereift ist, so wollen wir uns doch bei Zeiten klar machen, dass

nächst der Einheit im Credo auch die Einheit der Liturgie nach dem Friedensschlusse ein Band der Liebe werden kann. Darum müssen wir schon jetzt Front machen gegen jeden Versuch, die Liturgie zu „nationalisieren“. Sonst könnten sich die bislang noch schüchternen Versuche bald offen hervorwagen. Der liturgische Kultus der Kirche ist der feierliche, sprachliche und rituelle Ausdruck für unsere theozentrische Weltanschauung und Lebensrichtung. In der Liturgie — die Fastenzeit beweist das auf Schritt und Tritt — dreht sich alles um die klarste, selbstverständlichste und formvollendetste Huldigung der höchsten Majestät — ut in omnibus glorificetur Deus! In der Seele und in der Form dieses heiligen Gebetsdienstes liegt ein wirksamer Schutz gegen alle Macht und List der vielköpfigen Hydra Statolatrie, die in ihrem byzantinischen Djesseitshunger so manches Stück echter Religiösität verschlingt. Darum: Oremus!

Dr. v. Mathies.



### Totentafel.

Ein ehrwürdiger Veteran aus dem jurassischen Klerus ist am 29. Januar sanft im Herrn verschieden: der hochw. Herr Joseph Eusebius Moine, aus Montignez, während langen Jahren Pfarrer in Montfaucon, und bis an sein Lebensende Vize-Dekan des Kapitels von Saignelégier. Er war auch in der deutschen Schweiz nicht unbekannt, denn in seinen jüngern Jahren pflegte er junge Priester unserer Gegenden bei sich aufzunehmen und dieselben, wie in die französische Sprache, so auch in die Seelsorge einzuführen. Sie haben ihm alle ein dankbares Andenken bewahrt. Joseph Moine war am 16. Dezember 1833 zu Montignez geboren. Er begann seine Studien bei seinem mütterlichen Oheim Mgr. Johann Peter Bélet, um sie dann, wie viele seiner Landsleute, im Knabenseminar der Diözese Besançon zu Consolation und im Priesterseminar zu Longres fortzusetzen. In Longres begeisterte er sich für einen würdigen Vortrag des Choralgesanges und wurde später ein Vorkämpfer für diese Bewegung im Jura. Engere Freundschaft verband ihn während diesen Studienjahren mit Abbé Henri Terrier, dem nachmaligen Pfarrer von Alle, und mit Joseph Dominique Henri, der als Pfarrer von Boncourt schon vor Jahren aus diesem Leben geschieden ist. Im Juli 1855 wurde Abbé Moine zum Priester geweiht und kam erst als Vikar zu seinem schon genannten Onkel Bélet, damals Pfarrer in Grandfontaine. Dann nahm er, wohl durch Vermittlung von Abbé Fischer, die Stelle eines Feldgeistlichen bei den Schweizertruppen in Neapel an. Abbé Fischer war dort schon seit längerer Zeit, er behielt seine militärische Haltung bis in sein hohes Alter. Abbé Moine blieb nur neun Monate in Italien; aber dieser Aufenthalt liess dauernde Erinnerungen zurück: Szenen aus dem neapolitanischen Volksleben schmückten die Wände des Pfarrhauses in Montfaucon, auch ergänzte die Pension in angenehmer Weise den bescheidenen Pfarrgehalt. Im Jahre 1865 begann diese Pfarrwirksamkeit in den Franches Montagnes und dauerte bis 1908 in bösen und guten Tagen, mit Festigkeit und Ruhe und jener gewinnenden Freundlichkeit, welche das Vertrauen brachte. Zu Anfang der 70er Jahre ging der Sturm des Kulturkampfes über die Pfarreien des Jura. Pfarrer Moine war einer der Abgeordneten, welche die Ergebnissadresse des jurassischen Klerus über die Berge zu Bischof Lachat trug. Diese Adresse wurde das Signal für die Gewaltmassregeln der Berner Regierung: Suspension, Absetzung und Verban- nung der Geistlichen, welche treu zu ihrem Bischof hiel-

ten. Pfarrer Moine blieb seiner Herde nah. In Verkleidung hielt er nachts in Scheunen den Gottesdienst und brachte die Wegzehrung zu den Kranken. Es gelang ihm, dank der Zuverlässigkeit seiner Pfarrkinder, stets, den Nachstellungen der Polizei sich zu entziehen. In der Kirche und im Pfarrhaus waltete indessen ein Intrusus, von der Bevölkerung gemieden. So gelang es nach Aufhebung des Ausweisungsdekretes in kurzer Zeit, die Ordnung wieder herzustellen. Für den Unterricht der Jugend hatte Pfarrer Moine einen trefflichen Mitarbeiter in einem tüchtigen und frommen Lehrer, welcher, mit vollen theologischen Studien ausgerüstet, aber durch eine Lähmung verhindert, Priester zu werden, mit grosser Hingebung die Jugend zu guten Christen heranzubildete und trotz lockender Anerbietungen von Aussen beharrlich auf seinem bescheidenen Posten blieb. Pfarrer Moine kannte und liebte sein Volk; besonders die guten Bauernfamilien auf den weit sich ausdehnenden Gehöften hatten in ihm einen väterlichen Freund. Weniger verstand er es, der Arbeiterbevölkerung nahe zu kommen, welche infolge der aufblühenden Uhrenindustrie auch in Montfaucon und den kleinen Weilern der Umgebung zahlreicher wurde und nicht gerade durch besondere Kirchenfreundlichkeit sich auszeichnete. Pfarrer Moine war gern gesehen im Kreise seiner Mitbrüder wegen seiner Offenheit und seinem guten Humor; er beförderte auch in seiner Pfarrei die Berufe für das Priester- und Ordensleben. Von einer Wallfahrt nach dem Heiligen Lande kehrte er krank heim; damals erlitt seine sonst robuste Gesundheit den ersten stärkern Stoss. 1906 konnte er sein goldenes Priesterjubiläum feiern; 1908 zog er sich von der Verwaltung der Pfarrei zurück, blieb indessen in Montfaucon bis an sein Ende, umgeben von der Liebe und Verehrung der Bevölkerung, welcher er während seiner langen Pfarrwirksamkeit als Vater und Wohltäter sich erwiesen hatte.

R. I. P.

Dr. F. S.

## Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für Bistumsbedürfnisse: Steinhausen Fr. 2, Brislach 15.
2. Für das hl. Land: Kaisten Fr. 24, Les Genevez 11.
3. Für den Peterspfennig: Les Genevez Fr. 10.
4. Für die Sklaven-Mission: Münster (Stiftskirche) Fr. 10, Mümliswil 60, Hasle 23, Ebikon 50, Les Genevez 10.
5. Für eine Herz-Jesu-Statue in eine Diaspora-Kirche: Sendung von Ungenannt vom 27. Januar Fr. 100.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 27. März 1916.

Die bischöfliche Kanzlei.

## Inländische Mission.

I. Alte Rechnung pro 1915.

a) Ordentliche Beiträge.

Uebertrag (korrigiert + 2.20) Fr. 187,425.14

Kt. Bern: Vendlincourt	5.—
Kt. Schwyz: Goldau	100.—
Kt. Solothurn: Lostorf	11.60
Kt. Zug: Baar, Legat der Frau Wwe. Andermatt-Binzegger sel. II. Rate 200; Zug a) Nachtrag 12.50, b) Kinderbeiträge 20	232.50
Kt. Zürich: Bülach	60.—

Total Fr. 187,834.24

b) Ausserordentliche Beiträge.

Unverändert auf Fr. 94,139.90

Zug, den 27. März 1916.

Der Kassier (Postchek VII 295): Alb. Hausheer, Pfarr-Resig.

## Briefkasten.

Wir machen auf das Inserat hinsichtlich der Karfreitag- raffeln aufmerksam.



Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:  
 Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.  
 Halb " : 12 " Einzelne " : 20 "  
 \* Beziehungsweise 26 mal. \* Beziehungsweise 13 mal.

# Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile  
 Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.  
 Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

**Pfarrköchin,**  
 in sämtlichen Näh-, Flick- und Gartenarbeiten bewandert, wünscht Stelle zu wechseln.  
 B A

Treue, zuverlässige Tochter wünscht Stelle als  
**Haushälterin**  
 zu einem Geistlichen auf 3ten April. Zeugnissabschriften u. Photographie stehen zu Diensten. Offerten unter A. S. 285 an die Expedition

## Karfreitagsraffeln

Noch 9 Stück **Karwochenraffeln** hat wegen Aufgabe des Geschäftes infolge Krankheit zu jedem annehmbaren Preise abzugeben.  
**Fr. Jos. Zumbühl, Zug**

## KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

- Caseln
- Stolen
- Pluviale
- Spitzen
- Teppiche
- Blumen
- Reparaturen

Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten **Paramente und Fahnen** wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.  
 Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

- Kelche
- Monstranzen
- Leuchter
- Lampen
- Statuen
- Gemälde
- Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann**, Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

## Architekt

Tücht. übernimmt Pläne und Voranschläge für Kirchen und Pfarrhäuser, sowie Renovationen, Umbauten und Paramentik jeder Art zu bescheidenem Honorar. Neues System sehr empfehlenswerter Beichtstühle.  
 Referenzen. Telefon 11492.  
 G. Küchler-Bareth, Architekt, Zürich 6.

## Kollegium Maria Hilf, Schwyz

**Gymnasium, Handelsschule, technische Schule.**  
 Aufnahme auch nach Ostern. — Vorkurs für Schüler, welche dann im Oktober in den ersten Kurs einer der genannten Abteilungen eintreten wollen.  
**Verkehrsschule:** Beginn des Schuljahres nach Ostern.  
 Anmeldungen an das Rektorat. H 1.55Lz.

## Kirchen-Blumen

liefert in naturgetreuer Ausführung  
**TH. VOGT, Blumenfabrik, Niederlenz-Lenzburg**

## Fräfel & Co., St. Gallen

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

## Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen  
**Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.**  
 zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie.** in **Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

**Alle in der „Kirchenzeitung“** und anderen kathol. Zeitungen und Zeitschriften empfohlenen Bücher sind prompt

zu beziehen durch die

Buch- und Kunsthandlung **Räber & Cie., Luzern.**

## Standesgebethüder

von P. Ambros Zörcher, Pfarrer:

**Kinderglück!**  
**Jugendglück!**  
**Das wahre Eheglück!**  
**Himmelsglück!**

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

## MESSWEIN

stets prima Qualitäten

J. Fuchs-Weiss, Zug.  
 beidigter Messweinfabrikant.

## HARMONIUMS

für Kirche, Schule und Haus von 46-2400 Mk, bes. von jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4 stimm. spielbare.

**Alois Maier, Fulda.**  
 Pöpst. Hoflieferant  
 Illust. Kat. gratis.

## Die dristliche Jungfrau.

P. Stephan Barlöcher:  
**Leitern für Eheleute.**

Pfarrer Widmer:  
**Der kath. Bauer.**  
**Elfersegen.**

J. Stuber:  
**Jünglingsfreund.**

S. Stillger:  
**Der Vater.**

Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

## Tabernakel

Paramenten - Schränke  
 feuer- und diebsicher, sowie  
**Beleuchtungs - Gegenstände**

in jeder Ausführung, erstellt  
**L. Meyer-Burri**

Kunstschlosser H34Lz.  
**Vonmattstrasse, Luzern.**

Gefl. genau auf Firma achten.

## Schreibpapier

ist zu haben bei  
**Räber & Cie., Luzern.**

Wir erinnern an:  
 Räber Al., Katechet

## Karwochenbüchlein

für die Jugend und das Volk.  
 144 Seiten kartonniert nur 50 Cts., geb. 90 Cts.  
 Das Büchlein ist anerkannt eines der besten Hilfsmittel, Jugend und Volk in das Verständniss der Karwoche einzuführen.

**Verlag RÄBER & Cie., Luzern.**

## P. Coelestin Muff's O.S.B. Bücher

ausgezeichnet durch päpstl. Schreiben und bischöfliche Empfehlungen

**Zu Gott, mein Kind!**

I. Bändchen:  
 Für Anfänger und Erstbeichtende  
 II. Bändchen:  
 Für Firmlinge und Erstkommunikanten

**Hinaus ins Leben**  
**Mit ins Leben**  
**Der Mann im Leben**  
**Die Hausfrau nach Gottes Herzen**

**Licht und Kraft**  
 zur Himmels-Wanderschaft  
**Heilandsquellen**

**Die hl. Sühnungsmesse**  
 Katechesen für die vier obern Klassen der Volksschule — 3 Bände  
**Vorwärts, aufwärts**

Durch alle Buchhandlungen  
**Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.**  
 Einsiedeln

Waldshut, Cöln a. Rh., Strassburg i. E.

J H 2304 B 2

## Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof  
 empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagende Geschäfte.

## Weihrauch

in Körnern, reinkörnig, pulverisiert, fein präpariert, p. Kg.  
 v. Fr. 3.— b. Fr. 6. empfiehlt  
**Anton Achermann,**  
 Stiftssakristan, Luzern.

## Louis Ruckli

**Goldschmied**  
 Luzern Bahnhofstrasse 10  
 empfiehlt sein best eingerichtet. Atelier  
 Uebernahme von neuen kirchlichen  
 Geräten in Gold und Silber, sowie  
 Renovieren, Vergolden und Versilbern  
 derselben bei gewissenhafter, solider  
 und billiger Ausführung.